



Stolz präsentierten die Mädchen und Jungen der Gabbert-Schule Templin, die in diesem Jahr am Rezitatorenwettbewerb teilgenommen haben, ihre Urkunden. Ute Bobermien-Raetzel (Vierte von rechts) und Silvia Rieck (Zweite von links) saßen in der Jury. FOTO: HORST SKOUPY



Fynn Hensch trug das Gedicht von den Möpsen, die Schnäpse trinken, vor. FOTO: HORST SKOUPY

Diese Schüler machen es mit ihren Gedichten der Jury nicht gerade einfach

Von Horst Skoupy

Ein Gedicht auswendig zu lernen, ist für manchen Schüler nicht leicht. Es auch noch ausdrucksstark vor Publikum aufzusagen, muss man erst mal können. 13 Tempiner Schüler haben es geschafft.

TEMPLIN – „Wenn die Möpfe Schnäpse trinken, wenn vorm Spiegel Igel stehen, wenn von Föhren Bären winken, wenn die Ochsen boxen gehen ...“ Dieses Gedicht von James Krüss hatte sich Fynn Hensch ausgesucht, um es beim schulinternen Rezitatorenwettbewerb an der Templiner Gabbert-Schule vorzutragen. Es ist ein sprachlich anspruchsvolles Gedicht, fand Silke Behrens, die zur Jury gehörte. Tatsächlich ist die Gefahr groß, sich bei den Reimen in jeder Verszeile zu verhaspeln. Doch der Fünftkläss-

ler hat sie in seinem freien Vortrag gemeistert.

Fynn Hensch gehörte zu den 13 Mädchen und Jungen, die sich am diesjährigen Rezitatorenwettbewerb der Schule beteiligten. Es ist ein Wettbewerb, den die Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt „Lernen“ für ihre Schüler der zweiten bis zur sechsten Klasse veranstaltet, informierte Dörte Stegemann. In den Händen der Klassen- und Musiklehrerin laufen die Fäden für die Organisation zusammen.

„In der vergangenen Woche haben wir zunächst die Besten in den Klassen gekürt. Heute beim Schulausscheid geht es darum, wer unsere Schule beim uckermarkweiten Rezitatorenwettbewerb am 27. Mai in Lychen vertritt“, sagte sie.

Es war eine Mischung aus Anspannung, aber auch echter Begeisterung unter den

Mädchen und Jungen. „Natürlich waren die Kinder aufgeregt“, erzählte Dörte Stegemann. „Aber am Ende gab es strahlende Gesichter. Besonders schön war, dass alle Beifall geklatscht haben, wenn einer sein Gedicht vorgetragen hatte. Das war eine herrliche Atmosphäre“, freute sie sich.

Dafür lag bei der Jury die Qual der Wahl. „Alle haben sich große Mühe gegeben. Ich war echt beeindruckt“, sagte Silvia Rieck. Die ehemalige Lehrerin für Deutsch und Fremdsprachen an der Oberschule Templin kann beurteilen, was die Kinder im Grundschulalter leisten, um nicht nur ihr Gedicht auswendig zu lernen und möglichst ausdrucksstark vorzutragen, sondern sich auch zu überwinden, das vor Publikum zu tun.

„Wir haben eine schöne Auswahl von Gedichten ge-



Silke Behrens, Silvia Rieck, und Ute Bobermien-Raetzel (von links) bildeten die Jury. Rechts: Klassenleiterin Dörte Stegemann, in deren Händen die Organisation des Rezitatorenwettbewerbs lag. FOTO: HORST SKOUPY

hört. Es waren lustige dabei wie Fynns Möpfe, die Schnäpse trinken, aber auch Nachdenkliches und Respektvolles“, sagte Silke Behrens. Sie ist Bibliothekarin in der Stadt Templin und sitzt oft in der Jury der Rezitatorenwettbewerb-

werbe in Schulen der Region.

Für jedes der 13 Kinder gab es am Ende des Wettbewerbs eine Urkunde und kleine Sachpreise, die die Buchhandlung Karger in Templin sowie Silke Behrens von der Stadtbibliothek zur Verfügung ge-

stellt hatten. Doch wie es in einem Wettbewerb üblich ist, kann es nur einen Sieger geben. Diese Entscheidung musste die Jury treffen, zu der neben Silvia Rieck und Silke Behrens auch die ehemalige und anerkannte Sozialarbeiterin der Schule Ute Bobermien-Raetzel gehörte.

Und so konnte Dörte Stegemann unter großem Hallo und Beifall ihrer Mitschüler Niklas Tröber in der Klassenstufe 2, Anton Jost in der Klassenstufe 3, Josefine Mia Dräger in der Klassenstufe 4, Fynn Hensch in der Klassenstufe 5 sowie Fiethe Zehnke in der Klassenstufe 6 ihre Siegerurkunden überreichen. Die Gewinner überraschte sie - zusätzlich zu den kleinen Preisen - jeweils mit einem Gutschein für das Eiscafé Nico in Templin. Der Förderverein der Schule hatte die Gutscheine zur Verfügung gestellt.

„Ich war arm, nicht sozial schwach. Das ist ein großer Unterschied“

Von Claudia Marsal

Die Kolumnen von Redakteurin Claudia Marsal polarisieren, aber sie erfahren stets große Resonanz, wie ihre jüngste „Bettelkolumne“ zeigt.

UCKERMARK – Eine alte Frau, die auf dem eiskalten Boden einer U-Bahn-Unterführung kniet und bettelnd ihre runzligen Hände den Passanten entgegenstreckt - diese Beobachtung hat unsere Redakteurin Claudia Marsal unlängst verstört.

Was das „Landei“ in der Hauptstadt sah und erlebte, schrieb sie in einer Kolumne nieder, welche nach der Veröffentlichung viel Resonanz erfuhr.

Auch Beatrice Kietzmann wandte sich im Nachgang an die Redaktion. Sie schrieb: „Mit dem Zustand und dem Elend von Berlin sprechen Sie mir aus dem Herzen. Ich unterstütze nach meinen Möglichkeiten eine Einrichtung für Menschen, die ihr Leben nicht auf die Reihe bekommen. Dort spende ich Le-



Nicht nur Bettler sind bettelarm, zunehmend auch „normale“ Bürger, meist Rentner. FOTO: CLAUDIA MARSAL

bensmittel, Gewürze aus Polen (da sind sie nicht so teuer), lese aus meinen Büchern vor oder helfe auch schon mal bei einer Feier mit. Ich habe die gleiche Dankbarkeit erfahren wie die Autorin in Berlin.“

Sie selbst musste in ihrem Leben nämlich auch schon erfahren, was es bedeutet, arm zu sein, räumte unsere Leserin ein: „Ich war arm, nicht sozial schwach, das ist ein großer Unterschied.“

Werner Guth teilte in seiner Zuschrift mit, dass er mit großem Interesse die eindrückliche Schilderung über die Begegnung mit einer ob-

dachlosen Frau in Berlin gelesen habe: „Die persönliche Betroffenheit ist spürbar und wirkt authentisch – gerade weil die Autorin das Erlebte nicht gleich abtut, sondern ehrlich ihre Erschütterung schildert. Dennoch möchte ich mir erlauben, einige Gedanken zu teilen, die mir beim Lesen durch den Kopf gingen.“

So nachvollziehbar das Bedürfnis nach Ausdruck von Mitleid sei, so sehr wünschte er sich an manchen Stellen eine differenziertere Einordnung der Umstände, bemängelte Werner Guth: „Armut und Obdachlosigkeit sind tief

verwurzelte gesellschaftliche Probleme – sie haben Ursachen, die nicht allein im individuellen Schicksal liegen, sondern auch in politischen Entscheidungen und sozialen Ungleichheiten.“

Die sehr bildhafte Beschreibung der betroffenen Frau („runzlige Hände“, „gelb verfärbte Augen“) habe ihn persönlich etwas nachdenklich gestimmt: „Vielleicht unbeabsichtigt kann dadurch ein Eindruck entstehen, der mehr auf äußeres Elend als auf den Menschen selbst fokussiert. Ein würdevoller Blick auf Bedürftige bleibt wichtig – gerade in der Sprache.“

Letztlich schien unserem Leser auch die Gegenüberstellung von „heiler Provinz“ und „verfallender Hauptstadt“ ein wenig zu pauschal: „Armut gibt es überall, auch wenn sie nicht immer so sichtbar wird wie in Berlin. Der Unterschied liegt oft nicht in der Realität, sondern in ihrer Wahrnehmung. Ich danke dennoch für diese Offenheit und für den Anstoß zur Auseinandersetzung mit

einem Thema, das uns alle angeht – nicht nur in Großstädten. Vielleicht kann daraus eine weiterführende Diskussion entstehen: über Verantwortung, über politische Lösungen und darüber, wie wir den Blick für die Würde in jedem Menschen schärfen.“

„So kann man eine Stadt auch schlecht schreiben. Ich weiß nicht, was die Journalistin uns sagen will. Fahrt nicht nach Berlin, weil es da dreckig ist? Lächerlicher geht es ja wohl kaum. Willkommen in der Realität. Da wird sie sich dran gewöhnen müssen. Auch der ländliche Raum ist alles andere als vorzeigbar.“

Peter Schmidt, Leser

Peter Schmidt wiederum ärgerte sich über den Zeitungsbeitrag: „So kann man eine Stadt auch schlecht schreiben. Ich weiß nicht, was die Journalistin uns sagen will. Fahrt nicht nach Berlin, weil

es da dreckig ist? Lächerlicher geht es ja wohl kaum. Willkommen in der Realität. Da wird sie sich dran gewöhnen müssen. Auch der ländliche Raum ist alles andere als vorzeigbar.“

Laut dpa hat auch in Brandenburg die Zahl der Menschen, die als arm gelten, im vergangenen Jahr leicht auf 14,9 Prozent zugenommen. Dies geht aus dem Paritätischen Armutsbericht auf Grundlage von Daten des Statistischen Bundesamtes hervor. Damit seien 381.000 Menschen in Brandenburg von Armut betroffen.

„Die bundesweite Zunahme an Armut ist direkte Folge der enormen Preisanstiege bei Energie, Wohnen und vor allem dem täglichen Lebensbedarf“, sagte der Vorstand des Paritätischen Landesverbandes, Andreas Kaczynski. „Besonders bitter ist der Anstieg bei älteren Menschen, die kaum eine Möglichkeit haben, der Armut aus eigener Kraft zu entfliehen. Es trifft aber auch immer mehr junge Familien und damit viele Kinder.“